



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

-γ-: Südtirol

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

kein einziger Offizier mehr als Major, der im Jahre 1870 den Krieg mitgemacht hat. Die kleine dicke Frau kann ihren Mann also unmöglich als Eroberer des Landes umhast haben. Aber dieses kleine Beispiel, das selbst Damen nicht schon, denen „Tränen von Wein und Enthusiasmus“ aus den Augen tollern, ist typisch für die Art, womit in der wissenschaftlichsten Revue Frankreichs die Hezerei gegen Deutschland und die Herabsetzung der Deutschen gegenüber einer eingebildeten superiorité française betrieben wird, sicherlich doch in der Voraussetzung, damit der Stimmung und dem Geschmack der Leser zu entsprechen. Es hieße ja unter andern Umständen mit Kanonen auf Spatzen schießen, wollte man solchen „Studien“ eine besondere Bedeutung beimessen. Aber im Zusammenhang mit vielen andern Anzeichen haben sie einen symptomatischen Wert, an dem man in Deutschland nicht vorübergehn darf in einem Augenblick, wo von einem deutsch-englischen Konflikt, wenn auch nur theoretisch und unter der Annahme seiner praktischen Unmöglichkeit, die Rede ist.

Barrès Arbeit soll nach seiner Angabe dem Studium der Mittel gelten, mit denen die Deutschen in Elsaß-Lothringen den „lateinisch-germanischen Krieg“ weiter führen, und ebenso der diagnostischen Ergründung der Wirkung auf die Elsaß-Lothringer. Man gewinnt den Eindruck, daß ihm die Mittel gefährlich, die Wirkung bedenklich erscheinen, und daß er deshalb mit Gehässigkeiten sich und die Leser der Revue über die Wirklichkeit zu täuschen und ihnen einzureden sucht, die Sympathie für Frankreich sitze in den Gemüthern der elsässischen und der lothringischen Bevölkerung tief, und es bedürfe nur eines Anstoßes, damit sie in dem Deutschen ihren Feind erkannten. Die französische Presse ist denn auch sehr ungehalten gewesen über den Beschluß des elsäß-lothringischen Landesausschusses, der die bundesrechtliche Gleichstellung mit den andern Staaten dieses so inferioren Deutschlands verlangt. Es wird darauf ankommen, eine Form zu finden, die den dem Beschluß zugrunde liegenden Wünschen entspricht und doch die Gefahr vermeidet, die in der Konstituierung eines neuen selbständigen Staatengebildes an unsrer gefährdetsten Grenze, im Widerspruch zu den Grundanschauungen von 1871, enthalten wäre.

H. J.



Südtirol



Im Mittelalter reichten die deutsche Sprache und die deutsche Nation bis in die Hügellandschaft des Venezianischen, bis vor die Tore von Verona und Vicenza hinab. Die eine Hälfte des heutigen Welschtirols, das ganze Gebiet vom linken Ufer der mittlern Etsch bis an die venezianische Grenze und von den Anhöhen bei Verona bis zu den Übergängen nach dem Pustertal hatte einst eine reindeutsche Bevölkerung. Im Fersental, in der Umgebung der Seen von Caldenazzo und Levico sowie im ganzen Quellengebiet der Brenta bis weit über Borgo

hinab mit den zahlreichen Seitentälern gab es bei Beginn des vorigen Jahrhunderts noch viele Gemeinden, in denen die deutsche Sprache die allgemeine Umgangssprache der ackerbauenden Bevölkerung war und in den Kirchen, Schulen und bei den Ämtern ausschließlich oder doch vorwiegend gebraucht wurde. Im Haupttal der Etsch schien die Klause von Salurn oberhalb von Trient der Strömung des romanischen Elements nach Norden lange Zeit ein unübersteigliches Hindernis entgegenzusetzen. Noch heute pflegt man diesen Engpaß gewöhnlich als die Grenzmarke zwischen Deutsch- und Welschtirol anzusehen, doch seit achtzig Jahren ist diese Ansicht nicht mehr ganz richtig. Es ist noch lange kein Jahrhundert verflossen, seitdem eine regelrechte Einwanderung italienischer Kolonisten zwischen Salurn und Bozen begonnen hat, und bald überwog in dieser Gegend die welsche Bevölkerung. Die Gemeinden unterhalb von Bozen sind schon lange vollständig italienisch, und nur wenige haben sich der Verwelschung zu entziehen vermocht; aus vielen ist vor fünfzig Jahren der letzte deutsche Grundbesitzer verdrängt worden. Sogar die Landschaften des Mittelgebirges und die von der Talebene noch weiter entfernten Gemeinden, namentlich die Gegend Überetsch, einer der fruchtbarsten Bezirke in ganz Südtirol, sind seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ein beliebtes Einwanderungsziel der italienischen Tiroler gewesen. Der Eisack, der die große Deltafläche bei Bozen, das Herz von Südtirol, durchschneidet, wo sich drei wichtige Verkehrslinien, eine aus Italien, eine andre aus Südwestdeutschland und eine dritte als Doppellinie über den Brenner aus Bayern und durch das Pustertal aus Innerösterreich vereinigen, hatte ebenso wie die Klause am unteren Ende des Etschlandes ein Weiterstreiten des fremden Volksstammes eine Zeit lang aufgehalten. Aber auch diese Scheidelinie ist längst durchbrochen worden, schon vor fünfzig Jahren hatten sich die welschen Vorposten über Bozen hinaus vorgeschoben und einen beträchtlichen Teil des obern Etschlandes besetzt. Sie standen in Terlan, Garzagon und Burgstall, in Nals und Lana, und Meran war bald von romanischen Bestandteilen ebenso rasch durchsetzt worden, wie wenig Jahre vorher Bozen. Hier erhalten die Neulinge aus Trient, Roveredo, Ala, Arco usw. Verstärkung durch Zuzug aus dem Val di Non und dem Val di Sol. Auch auf der Linie des Eisacktals, von Bozen über Brigen nach Bruneck und Sterzing, sind die Spitzen der Italiener immer tiefer vorgeedrungen, und den an altdeutsche Gestalten erinnernden Volksstämmen, die immer den lebendigsten und zähesten Kern der Scharfschützenkompagnien und der Massen des Landsturms gebildet hatten, schien die nationale Gemeinschaft im Norden der Alpen verloren zu gehn.

Es ist über diesen Rückgang des Deutschtums in Südtirol schon viel geschrieben worden. Die Ursachen waren zum Teil wirtschaftlicher Art. Bis in die dreißiger Jahre wurde nördlich von Salurn höchstens ein italienischer Händler mit Heiligenbildern angetroffen, aber dann rückten die italienischen Holzhändler an, mit ihnen die Arbeiter, die im Eisack- und im Rienzale die Bäume fällten und zersägten. Dann trat die Traubenkrankheit auf, die den behäbigen deutschen Weinbauer zum Verkauf des Gutes zwang, da ihn die Not zwar beten, aber nicht fasten lehrte. Sparsame, bedürfnislose Italiener traten

an seine Stelle. Endlich trug bei der Bau von Straßen und Eisenbahnen, zu denen fast ausschließlich italienische Hände verwandt wurden. Wohl noch mehr tat die verfehlte österreichische Politik, die vermeinte um des Besitzes von Venedig und der Lombardei willen die italienische Bevölkerung stärken zu müssen. Die deutschen Dörfer im venezianischen Gebiet, die Jahrhunderte unter der Herrschaft der stolzen Republik ungehindert im Gebrauch deutscher Sprache und Sitte geblieben waren, wurden auf Befehl der Metternichschen Regierung gezwungen, nur noch italienisch zu reden. Auch den tapfern Fleimsern, die von Tirol aus in zahlreichen Schlachten der Schrecken der Italiener gewesen waren, wurde die italienische Sprache aufgequält. Hätte Bayern Tirol behalten, so wären alle diese Leute deutsch geblieben. Man war aber eben unter Metternich so unflug, die italienische Nationalität auf alle mögliche Weise zu schützen und auszudehnen, während die Italiener alle Wohltaten mit unversöhnlichem Haß erwiderten. Hatten sich in einer südtirolischen Gemeinde nur einige italienische Familien angesiedelt, so erlaubte man ihnen sogleich, eigne Schulen zu errichten, und man gab ihnen italienische Seelsorger, wo doch deutsche genügt hätten, die Italienisch verstanden. An den Lehranstalten in Welschtirol wurde das Deutsche ganz und gar als Nebensache behandelt, dafür forderte man aber von den deutschen Schülern schon nach dem ersten Halbjahr eine Prüfung im Italienischen, während den Italienern an der Universität Innsbruck eine Frist von zwei Jahren für das Deutschsprechen gegeben war. Die Sprache der Ämter wurde nahezu vollständig italienisch, und man verlangte fast schon von den Deutschtirolern italienische Schriftstücke; auch in deutschen Ämtern wurde es üblich, italienisch zu verhandeln, wenn Italiener kamen, obgleich in Meran, Bozen oder Neumarkt wenig Jahre vorher ein italienisches Aktenstück noch eine große Seltenheit gewesen war. Wie solche Vernachlässigung des Deutschtums im Kaiserreiche von den Italienern benutzt wurde, haben die Ereignisse gelehrt, und die heutige Verwirrung in Tirol ist zum größten Teil die Frucht der damals ausgestreuten Saat.

Auch das spätere „Neuösterreich“ hat niemals daran gedacht, der Verwelschung in Südtirol entgegenzuarbeiten. Inzwischen hatten die politischen Ereignisse das nationale Bewußtsein bei Deutschen und bei Italienern geweckt, und die „Trentinofrage“ kam als neues Streitobjekt auf die Tagesordnung, als kaum den Völkern Österreichs zum erstenmal Gelegenheit geboten worden war, am öffentlichen Staatsleben teilzunehmen. Die Trennungsgelüste traten schon nach der Einberufung des „vermehrten Reichstags“ unter Schmerling auf. Die Handelskammer von Roveredo verlangte am 20. März 1861 die Trennung des südlichen Welschtirols vom nördlichen Deutschtirol, und die Forderung wurde später von den italienischen Abgeordneten im Landtage zu Innsbruck wiederholt. Nun hat doch tatsächlich das Land Tirol seinen Namen von der Burg im Hochgelände von Meran erhalten und ist seinerzeit von den darauf sitzenden Grafen und von den Bischöfen von Trient und Brixen als deutschen Reichsfürsten beherrscht worden. Es gibt auch kaum ein andres Land, das in Sprache, Sage und Lied der deutschen Kultur näher gestanden und sie lebhafter beeinflusst hätte als das sonnige Etzland, die Heimat Walters von der Vogelweide,

mit seinen im Mittelalter kerndeutschen Städten, seinen zahlreichen deutschen Ritter- und Edelfröhen und seinem freien deutschen Bauerntum. Tirol ist einfach ein Durchzugsland zwischen Nord und Süd gewesen, aber gerade die kräftigsten deutschen Volksstämme, vor allem Goten und Alemannen, haben zum Aufbau des deutschen Volkstums in Südtirol beigetragen, dem im Süden außerdem das alte Lombardenland, das wieder die älteste Eroberung Karls des Großen für das Reich wurde, vorgelagert war. Wenn auch ein Teil der Südtiroler unter den geschilderten Verhältnissen die Sprache ihres Volks verloren hat, sind sie im Herzen und Wesen doch Deutsche geblieben. Von Südtirol ist auch die Erhebung im Jahre 1809 ausgegangen, die den Namen des Landes in der Geschichte verewigt hat. Alle Erinnerungen dieser Leute, auch wenn sie schon italienisch sprechen, sind mit den Kämpfen gegen die Welschen verbunden. Das zeigte sich auch im Jahre 1866, wo es dort trotz allen Anregungen nicht zu einer Volkserhebung für Italien kommen wollte, obgleich sich den ganzen Monat Juli die Verhältnisse dafür äußerst günstig gestaltet hätten, da die österreichischen Heereskräfte dort vollkommen unzureichend waren. Einige junge energische Männer glaubten freilich, weil sie Gut und Blut an die Vereinigung Südtirols mit Italien setzten und auf allen Schlachtfeldern Italiens in den vordersten Reihen zu finden waren, daß alle ihre Landsleute ebenso dächten wie sie und auch so handeln würden, sobald ihnen nur die Gelegenheit näher rücken würde. Dieser an sich rühmliche Glaube wurde durch das Verhalten der Südtiroler nicht im mindesten bekräftigt, die Masse des Volks rührte sich nicht. Noch heute ist eine große Anzahl bestrebt, ihre Sprache und ihre wirtschaftliche Freiheit von der terroristisch waltenden Irredenta wieder zu erlangen.

Das Verhältnis der beiden Volksstämme in Tirol ist folgendes: ungefähr 450 000 Deutsche stehn etwa 370 000 Italienern und Ladinern gegenüber. Bei der Verteidigung der deutschen Sprachgrenze haben sich bis in die letzten Jahre weit weniger die deutschliberalen Parteien als vielmehr deutsche katholische Geistliche beteiligt. Im südlichen Tirol haben sich auf dem Monsberge, hart an der Sprachgrenze, noch vier deutsche Dörfer erhalten, die ohne die opferwillige Hilfe ihrer Geistlichen und ohne die deutsche Schule schon längst der Verwelschung anheimgefallen wären; noch ist die Sprache vor den Behörden italienisch, aber seit einem Vierteljahrhundert sind Kirche und Schule wieder deutsch. Das Verdienst dafür gebührt dem wackern Kuraten Mitterer im Hauptorte Proveis, der nicht nur den Bau einer prächtigen Kirche zustande gebracht, sondern auch eine deutsche Volksbibliothek errichtet, mit Hilfe des deutschen Schulvereins eine neue Schule gebaut, mit Unterstützung der Regierung für Knaben eine Korbflechtereihschule und für Mädchen eine Spizenklöppelschule ins Leben gerufen, einen landwirtschaftlichen Verein, Sägemühlen und Kalköfen begründet hat. Dort ist die deutsche Art wieder zu Ansehen gelangt, und zunehmender Wohlstand erleichtert es, den Italienern zu wehren, in diesen Gemeinden wieder Fuß zu fassen. Hart an der italienischen Grenze, südöstlich von Trient, liegt das Dorf Lusern; dort war es der Kurat Zuchristian, dem später Unterstützung durch einen Oberlehrer aus dem Orte zuteil wurde, zu danken, daß die deutsche Sprachinsel erhalten geblieben ist. Mit Hilfe des

Deutschen Schulvereins ist seit länger als einem Jahrzehnt auch hier ein neues Schulhaus gebaut, eine Klöppelschule und ein Kindergarten errichtet worden. Seit überhaupt das deutsche Volkstum in Österreich mehr erwacht ist, macht das Deutschtum in Südtirol wieder rasche Fortschritte, und die italienisch Sprechenden sind für das Deutschwerden keineswegs unzugänglich. In den Händen der Deutschen liegen in Welschtirol fast alle Unternehmungen wirtschaftlicher Art, besonders das Hotel- und das Verkehrswesen, wodurch sogar in den italienischen Städten das Deutschtum stark zur Geltung kommt. Von Jahr zu Jahr gewinnen die Deutschen durch ihre wirtschaftliche Überlegenheit an Einfluß und Ansehen, worüber sich natürlich die Signori ärgern. Das Volk ist aber ganz zufrieden damit, denn es wird vom deutschen Arbeitgeber besser bezahlt und auch menschenwürdiger behandelt als von den italienischen Grundbesitzern. Unter diesen Umständen ist nicht nur das früher beobachtete Vordringen der Italiener zum Stillstand gekommen, sondern die Deutschen nehmen fast überall an Zahl zu, namentlich an Orten, wo sie rührig sind. So hatte Lusern im Jahre 1880 neben 431 deutschen 215 italienische Bewohner, im Jahre 1900 gab es aber unter 890 Einwohnern nur noch 14 Italiener. Ähnlich liegen die Verhältnisse im Fersental, wo man 1880 unter 1877 Einwohnern 1061 deutsche und 816 italienische zählte, während 1900 nur noch 282 Italiener neben 1620 Deutschen vorhanden waren. Sogar im Etschtal ist das Vordringen der Italiener zum Stillstand gekommen, auch in den beiden südlichsten Orten des einst geschlossenen deutschen Sprachgebiets, in Salurn und Buchholz, haben seit den letzten Volkszählungen die Deutschen zugenommen und die Italiener sich vermindert.

So ist wieder eine Zeit gekommen, wo das Deutschtum in Südtirol aufs neue lebhaft vordringt, und unterstützt von dem meist deutschen Reisendenverkehr, die einstmal's deutschen Gebiete die Etsch und die Sarca entlang bis zu dem im Mittelalter vollkommen deutschen Gardasee wieder zu besetzen schreitet. Auch der heutige Hort des Italienerturns in Südtirol, die Stadt Trient, ist eine deutsche Stadt gewesen, denn ihr Stadtrecht aus dem dreizehnten Jahrhundert ist deutsch geschrieben. Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß unter den Deutschtirolern sehr wenig Neigung vorhanden ist, Welschtirol einer italienischen Mehrheit auszuliefern. Die Deutschen haben dort ohnehin schwere Sünden wieder gut zu machen. Wenn auch im Zeitalter der Gegenreformation die Fürstbischöfe von Trient begannen, das Italienische vorzuziehen, und das Metternichsche Regiment durch Einführung der italienischen Sprache in Kirchen, Schulen und Ämter die größte Schuld an der Verwelschung trifft, so ist es leider die deutschliberale Herrschaft in den sechziger und siebziger Jahren gewesen, die den Italienern einen wirklichen Rechtstitel für ihre Absonderungsbestrebungen geliehen hat. Die Deutschliberalen der Herbstischen Färbung hatten eigentümliche Anschauungen, die sie wohl deutsch nannten, die aber doch nur auf eine Vereinigung antiklerikaler, parlamentarischer und demokratischer Gedanken hinausliefen, wie sie den Anschauungen des deutschen Liberalismus der dreißiger und der vierziger Jahre entsprach. Aus den geschichtlichen Ereignissen der nächsten Jahre hatten sie nicht die richtigen Schlüsse gezogen und glaubten

auch noch nach der Errichtung des deutschen Kaisertums Preußen und Deutschland durch den Liberalismus einholen und sogar übertrumpfen zu können. Aus dieser gänzlich schiefen Auffassung des Nationalen in der neuern Geschichte erklärten sich die Fehler der „Herbstzeitlosen,“ die immer vermeinten, mit ihrem Liberalismus dem deutschen Volke die Herrschaft zu erhalten und die andern Nationen an sich heranzuziehn. Leuten mit diesen Anschauungen mußten selbstverständlich die glaubenseifrigen Deutschtiroler recht unsympathisch vorkommen, und der liberalisierende Flügel der österreichischen Italiener, denen die irredentistischen Gelüste aus allen Knopflöchern herausguckten, sagten ihnen mehr zu. Als Herbst mit dem Plan umging, das Ministerium Auerzperg parlamentarisch unmöglich zu machen, hatte er, schon lange bevor er mit den Jungtschechen zu demselben Zweck anknüpfte, den Italienern die Verwirklichung ihrer Wünsche in Aussicht gestellt. Als aber im Jahre 1877 die Angelegenheit im Reichsrat auf die Tagesordnung gebracht wurde, ließen zahlreiche Deutschliberale, namentlich aus den Sudetenländern, ihren Führer im Stich, worauf die italienischen Forderungen abgelehnt wurden, und die italienischen Abgeordneten ihre Mandate niederlegten. Aber sie können sich seit jenen Tagen darauf berufen, daß ihre Ansprüche von den Führern des Deutschtums als berechtigt anerkannt worden seien. Im Tiroler Landtage hatten früher die Klerikalen die Mehrheit, und diese verhielt sich allen italienischen Plänen auf irgendwelche nationale Teilung des Landes gegenüber ablehnend. Um zur Herrschaft zu gelangen, knüpften die Deutschliberalen mit den Welschtirolern Verbindungen an und unterstützten den von den italienischen Abgeordneten gestellten Antrag auf Sonderstellung von Südtirol. Die Deutschliberalen wollten ebenso Südtirol loswerden, wie sie schon die deutschen Interessen in Ungarn durch den Ausgleich und in Polen durch die Sonderstellung Galiziens preisgegeben hatten, ohne sich dafür auch nur die geringste Sicherstellung des Deutschtums in den übrigen Kronländern gewährleisten zu lassen. Sie haben auch nie daran gedacht, daß sie bei dem Mangel jeder nationalen Widerstandskraft doch in dreißig, vierzig Jahren wieder von neuem würden teilen müssen.

Kurz, der deutschliberale k. k. Oberlandesgerichtsrat Dr. Florian Blaas beantragte im Landtage zu Innsbruck als Berichterstatter über den welschen Antrag dessen Annahme. Für den Kundigen konnte die „administrative Sonderstellung“ allerdings nicht viel andres bedeuten als die Vorbereitung auf ein ganzliches Davonschwimmen. Während liberale deutsche Männer im Innsbrucker Landtage die Provinz Welschtirol ins Leben zu rufen gedachten, klagten noch die italienischen Annexionisten „vor Europa über gewaltsame Germanisation.“ Man hatte ja auch, als Venedig an Italien weggegeben wurde, nicht daran gedacht, die noch immer zahlreichen deutschredenden Gegenden, namentlich die sette comuni dicht an der tirolischen Grenze, ihrem deutschen Volkstum zu erhalten, was damals leicht hätte geschehen können, da Napoleon der Dritte für Nationalitäten einzutreten pflegte. Niemand hat an sie gedacht, und sie müssen sich selbst zu helfen versuchen. Als nach dem Bündnis zwischen den Deutschliberalen und den Welschtirolern bei den Landtagswahlen von 1889 die Italiener wieder in den Landtag eingetreten waren, wurden die Deutschklerikalen

in die Minderheit gedrängt. Aber die Hoffnung der Welschtiroler, daß unter den geänderten Verhältnissen die Regierung ihre Forderungen erfüllen werde, erfüllte sich nicht, und die Abgeordneten des „Trentino“ traten abermals aus dem Landtage aus. Graf Badeni nahm die Unterhandlungen mit ihnen wieder auf, kam jedoch damit zu keinem Ergebnis, denn die Welschtiroler verlangten nichts weniger als die Teilung des Landtags in eine deutsche und eine italienische Kurie und dementsprechend die Teilung aller Geschäfte der Landesverwaltung mit Ausnahme der Landesverteidigung. Unter dem Ministerium Thun begannen die Verhandlungen mit den Welschtirolern wieder und wurden meist von dem deutschlerikalen Abgeordneten Dr. Rathrein im Auftrage der Regierung geführt. Um dem Lande endlich den Frieden zu bringen, kam auch er den Italienern ziemlich weit entgegen; diese erklärten sich wohl bereit, seine Vorschläge als Grundlage für weitere Verhandlungen anzunehmen, forderten aber nach wie vor die Abtrennung des Trentino als besonderes Verwaltungsgebiet von der Statthalterei in Innsbruck. Wie in allen österreichischen Ländern liegt auch in Südtirol der Nationalitätenfrage der Kampf um die Herrschaft zugrunde, um die „historischen Rechte“ der einzelnen Königreiche und Länder, die man im Gegensatz zu den modernen Forderungen des Staates erwerben oder verteidigen will, um auf sie gestützt die Herrschaft auszuüben. Trotz den keineswegs sehr erfreulichen Zuständen in Österreich dürfte nur wenigen Italianissimi in Südtirol ernstlich in den Sinn kommen, das Land mit dem doch keineswegs beneidenswerten Italien zu vereinigen, aber eine Sonderprovinz Südtirol möchte man haben, denn die schafft neue Stellen, die man selbst oder ein guter Freund einnehmen könnte. Der Partikularismus ist nie ein Beweis für ungefälschte nationale Gesinnung gewesen. Aber die Leute, die so naheliegende Interessen haben, wühlen unter hochtönenden Phrasen und wählen wegen der kleinlichsten Vorteile. Es ist schwer, unter solchen Verhältnissen, die der Offenheit entbehren, mutvoll an die Lösung der Nationalitätenfrage heranzutreten, wie von allen Seiten in Österreich von jeder einzelnen Regierung verlangt worden ist.

Nach dem Ende des Ministeriums Thun kam die südtirolische Frage einigermaßen ins Stocken, und sie ist erst neuerdings unter dem Ministerium Körber wieder aufgenommen worden. Die von ihm eingehaltne Politik beabsichtigt selbstverständlich auf keinem einzelnen Gebiete eine positive Lösung der Sprachen- und Nationalitätenfrage, sondern will nur die durch frühere Fehler der Regierenden wie der Regierten begangnen Mißgriffe und aufgeworfnen Schwierigkeiten beseitigen und Kompromisse zustande bringen, damit endlich einmal Zeit und Stimmung komme, in denen auch die gemeinsamen Angelegenheiten des Staates wieder regelrecht behandelt werden können. Was Südtirol betrifft, so hatten sich die Landtagsabgeordneten von dort die neue politische Methode der Obstruktion angeeignet; sie blieben einfach weg und machten damit den Landtag beschlußunfähig. Auch trotz den Bemühungen des Abgeordneten Dr. Rathrein, der wieder zu vermitteln und die Italiener zum Aufgeben der Obstruktion zu bewegen suchte, und trotz dem Entgegenkommen des Ministeriums, das einen Halbtaliener, den Sektionsrat Freiherrn Forstner

von Billau, zum Hofrat extra statum bei der Statthalterei in Innsbruck ernannte, verharren sie bei der Obstruktion und erklärten, daß sie diese nur acht Tage aussetzen würden, um dem Landtage Zeit zu geben, einen Autonomieauschuß einzusetzen, damit dieser in einer Woche für den Landtag eine den Wünschen der Italiener entsprechende Vorlage ausarbeite. Eine solche kam auch am 9. Juli 1902 zustande, und die Regierung, der nicht mehr der gegen jede Landeszerreißung auftretende Graf Merveldt vorstand, stimmte zu. Nun erhoben sich aber die deutschen Abgeordneten dagegen, die in der Verlegung der italienischen Sektionen der Regierung nach Trient mit Recht den ersten Schritt sahen, der die Trennung des Landes zur notwendigen Folge haben werde. Nach dem vom Ausschuß genehmigten Kompromiß sollten übrigens die deutschen Gemeinden in Welschtirol, das Fersental und Ampezzo-Buchstein weder unter die deutsche noch die italienische Sektion, sondern unter den gemeinsamen Landesauschuß gestellt werden. Trotz diesem immerhin sehr annehmbaren Abkommen über die deutschen Gemeinden in Südtirol lag die Stimmung für den Autonomieentwurf bei den deutschen Tirolern so ungünstig, daß es die Regierung für ratsam fand, den Landtag am 17. Juli 1902 zu schließen, weil die Welschtiroler wieder mit der Obstruktion beginnen wollten. Man muß die ganze Sachlage erwägen, wenn man begreifen will, warum sich die Deutschtiroler in eine immer wachsende Erbitterung gegen die Welschen hineingelebt haben. Die Deutschliberalen, die einst eine Stütze für die italienischen Bestrebungen waren, sind aus dem Landtage hinausgewählt worden und haben ebenso liberalen, aber ausgesprochen deutschgesinnten Männern Platz gemacht. Man findet es in der Bevölkerung unerträglich, daß die „Italianissimi“, die doch österreichische Untertanen sind, nicht nur deutsche Offiziere und deutsche Beamten, sondern auch die deutschen Volksgenossen, die sich doch in den Dienst der österreichischen Staatsidee stellen, bekämpfen dürfen. Die Welschen haben gerade in den letzten Jahren so vieles getan, den Frieden im Lande zu stören. Nicht nur, daß sie offen Südtirol bis zum Brenner als eigentlich zum Königreich Italien gehörend bezeichnen, sie führen auch mit allen Mitteln des gesellschaftlichen und des geschäftlichen Boykotts Krieg gegen die „Austriacanti“, die italienischen, österreichisch gesinnten Teile der Bevölkerung, die sie in Acht und Bann tun. Obgleich sie in der Minderzahl sind, treten sie im Lande provozierend auf, lehnen jedes Friedensangebot ab, das ihnen nicht volle Autonomie gibt, und ihre Abgeordneten erscheinen im Landtage nur, um ihn beschlußunfähig zu machen und die Erledigung der Landesgeschäfte zu hindern. Rechnet man noch die Steigerung des Kraftgefühls hinzu, das in den Deutschtirolern erwacht ist, seitdem sie erkannt haben, daß sie bei einiger Anstrengung und der Unterstützung weiterer deutscher Kreise vollständig in der Lage sind, den italienischen Ansturm abzuschlagen, so läßt sich die heutige Stimmung der Deutschen in Tirol wohl verstehen.

In den letzten drei Jahren hat sich der Streit hauptsächlich durch die aufregende Agitation der Italiener in der Universitätsfrage verschärft. An der Universität in Innsbruck hatten die Italiener, nachdem durch die Abtretung Veneziens die letzte italienische Universität in Österreich verloren gegangen war,

italienische Kurse, die der Staat für die Heranbildung seiner Beamten braucht. Von einer Bewegung gegen die Italiener war an der Universität anfangs keine Rede, und es ist auch nicht anzunehmen, daß 120 italienische Hörer den deutschen Charakter einer Stadt von 27000 Einwohnern stark zu beeinflussen vermöchten. Die Bewegung entstand schließlich an der Universität selbst, und zwar ursprünglich nicht einmal unter den Studenten, sondern unter den deutschen Professoren, die durch das Auftreten der in den letzten Jahren an Zahl vermehrten italienischen Professoren den deutschen Charakter der Universität für gefährdet hielten. Sie fanden Unterstützung in der deutschen Bürgerschaft und auch unter den deutschen Studenten. Die Italiener verlangen seit Jahren für sich eine selbständige Universität in Triest, die österreichische Regierung hat aber nicht die geringste Lust, diesem Verlangen zu willfahren, denn in Triest würde die Bildungsstätte bei den fattsam bekannten Zuständen nur zu einem Brutnest des böseartigsten Irredentismus werden. Unter diesen Umständen hat die Lösung der italienischen Universitätsfrage in Österreich ihre besondern Schwierigkeiten, aber begreiflich bleibt der Wunsch der Deutschtiroler, die Universität nicht im eignen Lande zu haben, wo sie auch nur eine Stütze der Welschtiroler sein würde. Die österreichische „Volksverföhnung“ spiegelt sich stark im Universitätsleben wieder, und die Jugend handelt nach Stimmungen. Schon vor einigen Jahren hatten alldeutsche Studenten gegen die italienischen Vorlesungen in Innsbruck Ausschreitungen begangen, denen regelmäßig österreichfeindliche Demonstrationen an italienischen Universitäten folgten. Auch im Frühjahr 1903 wechselten deutsche Demonstrationen in Innsbruck mit italienischen in Oberitalien ab und trugen zur gegenseitigen Verstimmung bei. Zum Herbst 1903 war für die italienischen Studenten in Österreich der Ruf „nach Innsbruck“ ausgegeben worden, wo eine „freie italienische Universität“ gegründet werden sollte, und es war vorauszusehen, daß die deutschen Studenten das nicht dulden würden. Als man in Innsbruck sogenannte „italienische Hochschulkurse“ einzurichten unternahm und der als unklarer Volksredner bekannte Professor De Gubernatis aus Rom dazu erschien, kam es am 23. und 24. November 1903 zu stürmischen Kundgebungen gegen die Italiener, und der Professor mußte die Stadt unverrichteter Dinge wieder verlassen. Die gegenseitige Aufreizung und Verbitterung nahmen überhand, das letzte Sommersemester mußte in Innsbruck vorzeitig geschlossen werden, und es wurde schließlich notwendig, an die Beseitigung gänzlich unhaltbar gewordener Verhältnisse zu gehn.

Der Ausweg wurde auch bald, wenn auch nicht leicht gefunden. Da die Regierung an eine italienische Universität in Triest nicht denken konnte, einigte man sich im vergangenen Frühjahr dahin, diese in Roveredo zu errichten. Den Deutschtirolern ist das wohl nicht angenehm, da aber im südlichsten Tirol die Italiener in geschlossener Masse leben, noch mehr als in Triest, wohin die Regierung nicht wollte, und da ihnen als dem zweiten das Land bewohnenden Stamm das Recht auf eine Universität nicht bestritten werden kann, willigten die maßgebenden Führer der Deutschen, darunter auch die namhaftesten deutschen Professoren in Innsbruck, ein. Die Errichtung neuer Universitäten hängt aber von der Reichsgesetzgebung ab, und unter den obwaltenden parlamentarischen Ver-

hältnissen war die schleunige Erledigung eines Gesetzesentwurfs über die Universität in Roveredo nicht zu erwarten. Die Regierung wie die Deutschösterreicher außerhalb Tirols wünschten nicht, daß in diesem Falle der hilfreiche Paragraph 14 angewandt werde, weil eine spätere slawenfreundliche Regierung aus diesem Präzedenzfall das Recht ableiten könnte, durch dasselbe Mittel etwa in Mähren eine tschechische Universität ins Leben zu rufen. Man entschied sich darum dahin, die italienische Universität provisorisch noch in Innsbruck zu lassen, sie aber organisatorisch und räumlich von der deutschen Universität zu trennen. Der Dekan der italienischen juristischen Fakultät wurde der Leiter der Anstalt, das italienische Professorenkollegium bildete einen akademischen Senat für sich, nur die akademischen Würden sollte die Universität Innsbruck verleihen, da die neue italienische Universität noch nicht rechtskräftig bestand. Die deutsche Universität in Innsbruck erklärte sich mit dem Provisorium, das ja nur noch höchstens einige Jahre in Innsbruck bestehen sollte, vollständig einverstanden. Die „alleindeutschen“ Kreise in Innsbruck waren das aber nicht, sie benutzten die Stimmung der Deutschtiroler, denen die Errichtung einer italienischen Universität im Lande überhaupt nicht gefiel, und als Schlagwort mußte wieder die Bedrohung des deutschen Charakters der Stadt Innsbruck herhalten. Die Bekanntmachung des Provisoriums wurde Ende September 1904 noch ruhig hingenommen, aber die Verstimmung wuchs auf deutscher wie auf italienischer Seite, denn auch die eingefleischten Italiener waren mit der Lösung, die nichts von Triest enthielt, unzufrieden. Trotzdem wurde die Eröffnung der „neuen italienischen Universität“ am 3. November nicht ohne Auffälligkeit ins Werk gesetzt, italienische Studenten aus Wien und Graz trafen zur Feier ein. Das scheint dem Fasse den Boden ausgeschlagen zu haben. Der Eröffnungssakt ging noch ohne Störung vonstatten, und die frohe Kunde davon wurde eilig in die Welt telegraphiert. Aber am Abend kam es zu Demonstrationen vor dem Festlokal der Italiener, diese waren auch gleich mit dem Revolver zur Hand, und schließlich mußte das Militär mit der Waffe den blutigen Aufruhrszenen ein Ende machen. Die Lage ist durch diese Ausbrüche langjähriger gegenseitiger Erbitterung sehr verschärft worden, und es wird der redlichsten Mühe aller Wohlbedenkenden bedürfen, noch einem friedlichen Abkommen den Weg zu bahnen. Wie in allen Fällen, wo die Schuld auf beiden Seiten liegt, sucht sie jeder dem Gegner allein beizumessen. Der glücklichste Umstand wäre eine rasche Entscheidung des Reichsrats gewesen, aber die Hoffnung darauf ist nicht groß, und von seinen Verhandlungen ist eher noch eine Verschlimmerung zu erwarten. Inzwischen hat aber der Reichsrat wieder vertagt werden müssen. Der Ausgleich kann nur gefunden werden, wenn Deutsche und Italiener aufhören, die Universitätsfrage, die doch nun einmal gelöst werden muß, ausschließlich vom politischen Standpunkt aus zu betrachten und der vor der Hand einzig praktisch möglichen Lösung, der Errichtung der italienischen Universität in Roveredo, zustimmen.

—v—

